

:pq:

:pq: Ein leichtes Schräghalten des Kopfes erleichtert das Entziffern des verschlüsselten Codes. Die alphanumerische Zeichenfolge kippt in die Andeutung einer Zeichnung, die Botschaft ist knapp, aufs Wesentliche beschränkt und sinnlich: In der Sprache der Emoticons bedeutet :pq: „Zungenkuss“. „Pünktchen, Pünktchen, Komma, Strich, fertig ist das Rundgesicht“ – vom diesem rudimentären Einmaleins der Zeichenkunst ist die Bilderwelt von Lex Vögtli allerdings weit entfernt. Als Formel für die Verknötung von Sinnlichkeit und Verknappung benennt die Wortkreuzung aus „Emotion“ und „Ikon“ aber geradezu mit einem Doppelzungenschlag zwei wichtige Aspekte der in der Ausstellung versammelten Arbeiten: Die Rätselhaftigkeit der Bildsprache und die lockende Verführungskraft der Farben und Formen, der Bausteine dieser Malerei. Die inhaltlichen Ingredienzien entstammen einer Vorratskammer, worin gut abgehangene Innereien aus Kunst, Mythologie und Märchenwelt mit aufgelesenen Fundstücken aus dem Alltag zusammen mit frisch gepflückten Eingebungen wie Speisen auf einem sagenhaften Tischlein-Deck-Dich nie versiegen.

Im Bild vermengen sich die Bestandteile zu Kompositionen, deren Bedeutung nicht immer zu ergründen ist, die aber eine ganz eigenartige Stimmung verbreiten. Vor grau verfärbter Gewitterwand prasseln in „Fortuna“ (2006) geflochtene Körbe vom Himmel – eine Szene wie aus Michelangelos Jüngstem Gericht. Die durch die Luft purzelnden Körbe entleeren ihren Inhalt im Flug: hier ein beschriebener Zettel, dort ein Schwall roter Flüssigkeit. Ein zielloses, ungerichtetes Chaos, ein unaufhaltsamer Sog nach Unten. Die Wankelmütigkeit des Glücks und die Unwägbarkeiten des Schicksals zeichnet sich in diesem Toben und Kreisen ab. Eine ganz andere Dynamik in „Froschkönig“ (2006): Hier ist alles Statik, düstere Stille, Verschlossenheit. Nach dreistufigem Anstieg, wie auf einem Thron, ruht ein Kubus. Unheimlich die sich im Hintergrund in eine schwarzes Weite verlierende Dunkelheit, ein finsterner Schacht, wie ein Abgrund. Von hellem Licht erfasst schimmert der Kubus und enthüllt nichts von seinem in eine verkrustete Hautoberfläche eingelassenen Inneren. Sind es Warzen und Knorpel auf der Haut des verzauberten Prinzen? Wie ein Bilderrahmen umgibt die verknotete Schnur die Szenerie, vielleicht eine Andeutung auf den Faden einer Geschichte, die sich verliert im stillgestellten Augenblick eines Bühnenstücks.

In der Reihe der kleinformatischen Bilder verdichtet sich das Geschehen des Welttheaters auf die Nahansichtigkeit eines Kammerspiels. Hier wird der Bildinhalt zum Emblem, einem versteckten Sinnbild: Ein Stilleben aus einer Keule und einem angebissenen Apfel auf einem flauschigen Fell liest sich wie ein Hinweis auf die Menschheitsgeschichte. Ein Baumstrunk, eine Fegbürste, ein Tuch – Schneewittchen ist weit weg, zurück bleibt ein blauer Umhang, in der christlichen Ikonographie das Attribut der Jungfrau Maria. Ein knuspriges Stück Pizza, von oben herab gesehen in einer Aufsicht wie im Vogelflug, wird zur Landschaft, zum überwachten Gebiet der „Fast Food Generation“ und löst sich schliesslich auf in ein ungegenständliches Bild, in dem Sardellen zu Brushstrokes und Tomaten zu Farbkleckschen werden.

Eine Serie kleinteiliger Objekte ist das jüngste Produkt aus dem Labor der Künstlerin. Die kühn zusammengefügt und einen Geruch von Morbidität und Verspieltheit verströmenden Assemblagen wirken wie Modelle für eine später zu realisierende Umsetzung etwa in ein Denkmal: Gefaltete und vergoldete Papierflieger umkreisen wie an einem Mobile ein elegant geschwungenes Häufchen, das beim flüchtigen Hinschauen als Kothaufen erscheint und sich erst auf den zweiten Blick als braun bepinseltes Meringue-Schale entpuppt. Prototyp des ewigen Tanzes um das goldene Kalb oder Veranschaulichung von sinnentleertem ständigen Streben. Zwei eng aneinandergeschmiegte Erdnüsse vor einem kleinen Taschenspiegel: Erlösung oder Verdoppelung der Qualen des selbstverliebten Narziss, die zeitgerechte Handhabung eines mythologischen Konflikts, zurechtgestutzt auf nachttischgefällige

Dimensionen. Ein ausgedorrter plattgedrückter Frosch: Die Stilllegung der Qualen des märchenhaften Froschkönigs. Es ist eine Welt wie in einem Theater: Der gesamte Fundus an Requisiten findet sich geisterhaft animiert zu obskuren und bizarren „tableaux vivants“ ein. Der Spielplan umfasst das grosse Mythenspiel ebenso wie das kleine Figurentheater. – Isabel Friedli